

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 24 (1972)
Heft: 6

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SPIELFILM IM FERNSEHEN

Abkürzung der Fernsehanstalten:

DSF: Deutschschweizerisches
Fernsehen

ARD: Erstes Deutsches Fernsehen

ZDF: Zweites Deutsches Fernsehen

17. März, 22.25 Uhr, DSF

Filmszene Schweiz

Neues aus dem freien Filmschaffen

Ende Januar haben die 7. Solothurner Filmtage stattgefunden. Aus diesem Angebot hat die Redaktion der «Filmszene Schweiz» wiederum eine Reihe von kleineren und grösseren Werken ausgewählt, wobei erstmals auch Spielfilme oder spielfilmähnliche Werke von normaler Länge ins Programm aufgenommen wurden. Wie im vergangenen Jahr moderiert Hans Rudolf Haller die Reihe. Den Auftakt macht ein Bukett von vier Kurzfilmen. Die Ehre, der erste im Bunde zu sein, steht einem der jüngsten Schweizer Jungfilmer zu, dem 15jährigen Gorgon Haas. Von ihm hat die «Filmszene Schweiz» im vergangenen Jahr bereits das Miniopus «Die Abenteuer von Hick und Hack» gezeigt. Diesmal sehen wir die «Spiegelfechter», ein Trickfilm, der mit Hilfe von Papierschnitzeln zustande kam, die Form der «Abenteuer von Hick und Hack» wiederum aufnimmt, jedoch überraschend neue Motive und eine Aussage findet, die auf amüsante Weise Kritik am menschlichen Verhalten übt.

Es folgt «Murmure», der 14-Minuten-Film des jungen Marcel Schüpbach (22), der bereits 1965 mit der 8-mm-Kamera zu drehen begann und 1970 seinen ersten



Guns Before Butter

Am 21. Februar hat Peter Zadek mit den Dreharbeiten zu «Guns Before Butter» (Arbeitstitel) nach dem gleichnamigen Kriminalroman von Nicolas Freeling begonnen (Koproduktion WDR/Iduna-Film München). Im Mittelpunkt der Handlung steht der holländische Kriminalkommissar van der Valk, den der Engländer Frank Finley spielt. Weitere Filme mit Kommissar van der Valk befinden sich für den Westdeutschen Rundfunk in Vorbereitung.

16-mm-Film «Death and Dumb» geschaffen hat. Seinen Kurzfilm «Murmure» – «une image d'un homme parfaitement heureux», wie der Autor die Sache nennt – bezeichnete die «Weltwoche» als «ungeheuer einfühlsam». Von ganz anderer Art, ein «Läuferfilm» mit interessanter Traumsequenz, ist der Erstling des Kunstmalers Alexander Sadkowsky: Surreales spielt in die absurde Realität der Landnahme eines Mannes hinein, der ein Verwandter des Landnehmers in Tolstois berühmter Novelle «Wieviel Erde braucht der Mensch?» ist, die dem Film Titel und Inhalt gab. Den Abschluss macht der Minuten-Film «Point Zéro» von Charles-André Voser. Er beschreibt den Todeskampf eines Insekts, einer Fliege, bis – der Titel sagt es – zum Punkt Null. (Vgl. dazu auch den Bericht über die Solothurner Filmtage in ZOOM Nr. 4/1972, S. 6.)

17. März, 23.05 Uhr, ZDF

Paths of Glory

1916 – der Erste Weltkrieg ist zu einem Stellungskrieg geworden. General Broulard (Adolphe Menjou) überbringt dem General Mireau (George MacReady) den Befehl, die deutsche Festung «Ameisenhügel» zu erstürmen. Ein fast aussichtsloses Unternehmen; dennoch bereitet General Mireau den Angriff vor. Der Grund: General Broulard hat ihm eine Beförderung in Aussicht gestellt. Mireaus Plan stützt sich auf die Schlagkraft des Regiments unter dem Befehl des Colonel Dax (Kirk Douglas), der sich zunächst widersetzt, dann aber doch nachgeben muss.

Patrouillen kundschaften die deutschen Linien aus. Zu ihnen gehört auch der Spähtrupp des Leutnants Roget (Wayne Morris). Roget erschiesst in einem Anfall von Kopflosigkeit den Soldaten Lejeune (Kem Dibbs) und schüchtert seinen zweiten Begleiter, Corporal Paris (Ralph Meeker), ein. Der Angriff beginnt, aber ausgerechnet die erste Linie des Regiments von Colonel Dax macht nicht mit. In kurzer Zeit hat die deutsche Artillerie den Angriff abgewehrt. General Mireau ist ausser sich und befiehlt, hundert Mann aus dem Dax-Regiment wegen Feigheit vor dem Feind durch ein Kriegsgericht zum Tode zu verurteilen. General Broulard mildert den Befehl, indem nur drei erschossen werden sollen – und zwar aus jeder Kompanie der ersten Linie einer.

Von dem Autor und Regisseur Stanley Kubrick nach dem Roman «Path of Glory» von Humphrey Cobb gedreht, gehört «Wege zum Ruhm» (1957) in die Reihe der bekannten Antikriegsfilme. Kubrick drehte seinen Film über Geschehnisse an der deutsch-französischen Front während des Ersten Weltkrieges zum Teil mit deutschen Schauspielern in deutschen Ateliers. Seine Aussage, die eine Kritik an der damaligen französischen Kriegsführung darstellt, hatte dazu geführt, dass der 1957 entstandene Film in einigen Ländern verboten wurde; so in der Schweiz (Verbot inzwischen aufgehoben), Israel, Frankreich und dem französischen Sektor in Westberlin.

20. März, 22.50 Uhr, ARD

Zwillinge

«Brother Carl» von Susan Sontag

Um die Sprachlosigkeit des modernen Menschen geht es in dem zweiten Spielfilm der amerikanischen Essayistin Susan Sontag, den sie 1971 wie ihren ersten, «Duett für Kannibalen», in Schweden für eine schwedische Produktionsfirma drehte. Karen, eine junge Stockholmerin (Geneviève Page), die mit ihrem Mann und ihrer offenbar stummen kleinen Tochter Anna nicht zurechtkommt, besucht zusammen mit ihrer Freundin Lena (Gunnel Lindblom) deren früheren Mann Martin (Keve Hjelm) in seinem Sommerhaus in den Schären und trifft Carl, einen früher berühmten Tänzer (Laurent Terzieff) wieder, der nach Ausbruch einer Geisteskrankheit dort Unterschlupf gefunden hat. Lena versucht verzweifelt, ihren Mann zurückzugewinnen, wendet sich erfolglos Karl zu und begeht Selbstmord. Karen, zweitweise von Martin umworben, kommt zwar zunächst allen mit Anteilnahme entgegen, zieht sich aber stets zurück, sobald sich eine wie auch immer geartete Bindung anbahnt. Erst als Carl der kleinen Anna gegenübersteht, entwickelt sich ein Gespräch – in einem befreienden Lachen schliessen der Geistesgestörte und das Kind vorbehaltlose Freundschaft.

Susan Sontag webt aus den zunächst scheinbar zufälligen Begegnungen ihrer Personen ein kunstvolles Geflecht gegenseitiger Beziehungen. Durch Spiegelung und Verdoppelung, oft nur in Nuancen, werden Gemeinsamkeiten sichtbar. So tritt in der Rat- und Hilflosigkeit, mit der sich alle um «Bruder Carl» bemühen, die totale Kontaktunfähigkeit der Gesunden untereinander offen zutage. Das Schicksal Lenas kennzeichnet jedoch die Kontaktsuche ausdrücklich als lebensnotwendige Aufgabe, der sich niemand ohne Schuld entziehen kann.

Indem der Zuschauer – allzu schnell bereit, die distanzierende Betrachtungsweise Karens zu übernehmen – sich zu vor-schneller Wertung verleiten lässt, wird er in die Problematik persönlich hineingezogen. Der Film stellt im Verlauf des Ge-

schehens, ohne je unglaublich zu wirken, alle gewohnten Erfahrungen auf den Kopf. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das eigene Verhalten im Umgang mit anderen zu überprüfen, ganz von selbst.

Dorothea Hollstein

24. März, 20.20 Uhr, DSF

Bluebeard's Eighth Wife

«Ernst Lubitschs Film aus dem Jahr 1938 wirkt heute geradezu als Schulbeispiel dafür, wie eine rein unterhaltende Gesellschaftskomödie inszeniert werden kann.» Das schrieben die «Basler Nachrichten», als Ernst Lubitschs Film «Blaubarts achte Frau» nach Jahren der Abwesenheit wieder in die Kinos kam. Und später, 1970, doppelten sie nach: «Nichts ist schwerer und seltener als diese mitreissende Leichtigkeit... Dieses ironische Märchen vom amerikanischen Multimillionär, der nach sieben gewesenen Ehen zum achten gutgemeinten Abenteuer startet und endlich von seiner sterilen Selbstsicherheit und Unfehlbarkeit kuriert wird, verhilft zu einem pausenlosen Feuerwerk von Einfällen, von denen keiner je überzogen oder ausgeschlachtet wird.»

Stars des «alten amerikanischen Kinos», Gary Cooper, Claudette Colbert und der unverwundliche David Niven wirken in den Hauptrollen der komödiantischen und witzigen Geschichte mit, die sich um den sechsmal geschiedenen, einmal verwitweten, aber noch immer nicht frauenmüden Multimillionär aus Amerika dreht, der seine Ferien an der französischen Riviera verbringt. Dort lernt er Nicole de Loisel, die Tochter eines verarmten Marquis, kennen, in die er sich verliebt und die er heiraten möchte. Die Heirat aber lässt ihn Nicole etwas kosten: Sie stellt die Bedingung, dass sie im Falle einer Scheidung die doppelte Abfindungssumme erhält, die des Vielvermählten früheren Gattinnen erhalten haben. Und der Multimillionär willigt ein. Er bezahlt es teuer: Ein schnödes Spiel des Hinhaltens, des Sichertziehens von seiten Nicoles beginnt, denn sie hat es sich in den Kopf gesetzt, nicht nur die Scheidung und die Abfindung zu erzwingen, sondern schliesslich auch des Multimillionärs flatterhaftes Herz ganz für sich zu gewinnen. Aus dieser Geschichte, deren Drehbuch Billy Wilder mitgeschrieben hat, formulierte Ernst Lubitsch eine geistvolle Lektion über die Liebe.

26. März, 20.15 Uhr, DSF

The Prisoner

Bis in die Mitte der fünfziger Jahre kannte das Filmpublikum den englischen Schauspieler Alec Guinness (58) fast ausschliesslich als Komiker und Komödian-

ten. Er war der Star von Filmen wie «The Lavender Hill Mob», «Kind Hearts and Coronets», «The Ladykillers». Doch dann kam im Jahre 1955 der Film «The Prisoner» («Der Gefangene») heraus, den das Deutschschweizer Fernsehen in deutscher Synchronfassung ausstrahlte. Und mit diesem Werk wurde dem Publikum wohl erstmals bewusst, dass man es bei Alec Guinness mit einem Darsteller von stupender Vielseitigkeit zu tun hat. Im Film von Peter Glenville wird kein Tatsachenbericht, nichts Dokumentares erstrebt. Und doch kann man nicht leugnen, dass Parallelen zwischen dem Fall Karl Mindszenty und dem Fall des hier dargestellten Kardinals bestehen. Bridget Boland, die Autorin, hat sich – wie sie selber sagte – von Mindszentys Schicksal zumindest inspirieren lassen. Nur hat sie weniger die politische als die geistige Konsequenz interessiert. Es geht ihr um die Frage nach der Zerbrechlichkeit des menschlichen Geistes, nach der Zerstörbarkeit von Würde, Stolz, Persönlichkeit. Ganz auf zwei Figuren, auf den Gefangenen und den Funktionär, ist das Spiel konzentriert. Und Peter Glenville («Bekket oder die Ehre Gottes») hat wohl richtig daran getan, auch den Film auf die beiden Hauptdarsteller zu konzentrieren, die wahrhaftig ebenbürtige Partner sind, auf Alec Guinness und Jack Hawkins.

27. März, 22.40 Uhr, ZDF

Arthur Penn – Themen und Variationen

Der amerikanische Filmregisseur Arthur Penn hat spätestens mit seinem Film «Bonnie und Clyde» internationalen Ruhm erlangt. Kenner allerdings schätzten schon vorher seinen intelligenten Western «The Left Handed Gun» (1958), die expressive Schauspielverfilmung «Licht im Dunkel» (1961), seine Auseinandersetzung mit dem Rassenhass in «Ein Mann wird gejagt» (1965) und seine hintergründige gesellschaftskritische Parabel «Mickey One» (1965). Penn hat auch in der Folgezeit seine alten und neuen Freunde nicht enttäuscht. Mit «Alice's Restaurant» (1969) und «Little Big Man» (1971) hat er zwei weitere interessante Filme geschaffen.

Die Sendung «Arthur Penn – Themen und Variationen» ist ein lebendiges, auf das Detail versessene Porträt dieses Regisseurs, der in diesem Jahr seinen 50. Geburtstag feiert. Man sieht Penn bei der Arbeit, bei Diskussionen mit Freunden und beim Betrachten seiner eigenen Filme, die alle mit Ausschnitten vorgestellt werden. Penn spricht über seinen Werdegang, über seine künstlerischen Theorien, aber auch über Details seiner Arbeit.

Aber auch Freunde und Mitarbeiter Penns kommen zu Wort: Warren Beatty, der bei «Bonnie und Clyde» sein Produzent und Hauptdarsteller war, William

Gibson, der die Vorlage für «Licht im Dunkel» schrieb, und Gibsons Frau, eine Psychoanalytikerin, die das Werk Arthur Penns offenbar nicht nur mit freundschaftlichem, sondern auch mit beruflichem Interesse betrachtet. Dem Regisseur Robert Hughes gelang es dabei, nicht nur Tatsachen aneinanderzureihen, sondern aus Statements, Interviews, Ausschnitten und Beobachtungen eine Interpretation des Werks von Arthur Penn abzuleiten.

28. März, 22.50 Uhr, ZDF

Du sollst Deine Frau ehren

«Du skal äre din hustru»
von Carl Th. Dreyer

Der Däne Carl Th. Dreyer (1889–1968) gehört zu den Regisseuren, um deren Werk sich das ZDF besonders bemüht hat. In der Sendereihe «Der besondere Film» standen bisher bereits seine Filme «Die Passion der Jungfrau von Orléans», «Tag des Zorns», «Das Wort» und «Gertrud» auf dem Programm. Nun folgt in der Reihe «Der grosse Stummfilm» seine hintergründige Komödie «Du sollst Deine Frau ehren» aus dem Jahr 1925. Nach einem Schauspiel von Svend Rindom schildert Dreyer hier die Wandlung eines egoistischen Haustyrannen zum liebenden Gatten und Familienvater. Die lustspielhaften Züge verdecken nicht das Engagement, mit dem Dreyer an diesen Film herangegangen ist. Es entstand so etwas wie das Hohelied der kleinen Bürgersfrau, die trotz finanzieller Schwierigkeiten und häuslicher Belastungen tapfer das Leben bewältigt. Aber es klingen auch Motive an, die Dreyer in seinem Film «Gertrud» später intensiver behandelt hat: Emanzipation und Selbstverwirklichung der Frau.

«Du sollst Deine Frau ehren» war einer der ersten dänischen Filme, die das französische Rezept übernahmen, den Alltag gewöhnlicher Menschen realistisch zu beobachten – was hier milieuecht und detailgetreu geschieht. Entsprechend gross war der Erfolg des Films in Frankreich. Der dänische Filmhistoriker Ebbe Neergaard berichtet: «Du sollst Deine Frau ehren» sei in Paris nach seiner Premiere im Laufe von drei Wochen in insgesamt 57 Kinos gezeigt worden. Und diesem Erfolg verdankt Dreyer es letzten Endes wohl, dass er in Frankreich seinen berühmten Film «Die Passion der Jungfrau von Orléans» drehen konnte.

29. März, 21.00 Uhr, ZDF

Ein Film für Karfreitag

Andrzej Wajdas erstem deutschen Film, vom ZDF produziert, liegt Michail Bulg-

kows Roman «Der Meister und Margari-ta» zugrunde, nämlich die Episoden, in denen Bulgakow die Ereignisse der Karwoche neu und eigenwillig erzählt. Zu dem Film gibt es vielerlei Zugänge, die von Wajda auch bewusst offengehalten werden. Er hat das Geschehen zu Ostern in Jerusalem – Kernstück bei Bulgakow ist die Begegnung von Jesus und Pilatus – in die Gegenwart verlegt. Die Kostüme sind teilweise historisch, teils sind sie modern.

Die Frankfurter Zeil wurde zur Via Dolorosa, eine Schutthalde in Wiesbaden zu Golgatha, zum Palastbezirk des Herodes wurde das ehemalige Reichsparteitagsgelände in Nürnberg. Bulgakow kennt keine Jünger von Jesus. Der einzige Anhänger, der durch seinen Fanatismus auch die Botschaft nicht versteht, ist Levi Matthäus. Auch Judas ist kein Jünger, er begeht als gewöhnlicher Polizeispitzel den Verrat, des Geldes wegen. Pilatus lässt ihn danach umbringen; er kompensiert damit sein Versagen diesem sonderbaren Menschen Jeschua gegenüber. Pilatus ist die Zentralfigur des Films und steht in seinem Versagen vielleicht stellvertretend für uns alle, die wir – und selten in dieser Welt der Opportunität ist das nicht – unserem Gewissen nicht folgen.

Wajda geht es nicht um die «Entmythologisierung» des Karfreitags-Geschehens – im Gegenteil, er denkt ganz mit den Mitteln des Films, er setzt Zeichen und stellt so einen historischen Prozess in die Zeitlosigkeit historischen Geschehens, ihn damit vergegenwärtigend. Darum hat dieser Film auch bewusst im Titel auf jeden Interpretationshinweis verzichtet, er nennt sich daher einfach «Ein Film für Karfreitag».

Andrzej Wajda, Jahrgang 1926, studierte an der Hochschule für Bildende Kunst in Krakau, anschliessend Regie an der Filmhochschule in Lodz, wo er mit dem Dokumentarfilm «Keramik aus Ilza» sein Debüt als Filmregisseur gab. 1955 inszenierte er seinen ersten eigenen Spielfilm «Eine Generation». Durch den Film «Kanal» wurde er international bekannt. Dieser Film wurde in Cannes, «Asche und Diamant» in Venedig ausgezeichnet. Einer seiner jüngsten Filme – «Birkenhain» – wird demnächst ebenfalls vom ZDF ausgestrahlt.

1. April, 22.05 Uhr, ARD

I Confess

In Quebec wird ein Rechtsanwalt ermordet. Der Mörder beichtet seine Tat einem jungen Priester, denkt jedoch nicht daran, sich der Polizei zu stellen, weil er darauf baut, dass der Geistliche das Beichtgeheimnis nicht brechen wird. Dieser gibt den Mörder selbst dann nicht preis, als er selber in den Verdacht gerät, den Anwalt umgebracht zu haben, um seine früheren Beziehungen zu einer Frau nicht an die Öffentlichkeit gezerzt zu sehen. Erst nach einer quälenden Gerichtsverhandlung gegen den jungen Priester wird die Wahr-



Ernst Lubitschs Lektion in Liebe: zwei grosse Stars, Gary Cooper und Claudette Colbert, spielen in «Bluebeard's Eighth Wife»

heit auf andere Weise offenbar. «I Confess» («Ich beichte», 1953) ist ein Film von Alfred Hitchcock. Der Meister des Thrillers benutzt hier die Geschichte eines Mordes, um die psychische Verfassung einiger Menschen auszuleuchten, die in das Verbrechen verwickelt sind (oder doch darin verwickelt zu sein scheinen). Hinter vordergründigen Fakten, die sie zu belasten scheinen, enthüllt er subtile menschliche Beziehungen. In den Hauptrollen spielen O. E. Hasse, Montgomery Clift und Anne Baxter.

2. April, 15.35 Uhr, DSF

West and Soda

Italienische Westernparodie von Bruno Bozzetto

Bruno Bozzetto (34), aus Mailand gebürtiger Werbe- und Trickfilmmacher, hat zu den frühen Talenten gehört: Seinen ersten Film drehte er, noch bevor er seine Matura hinter sich hatte. Mit weiteren Trickfilmen holte er sich an internationalen Festivals verschiedene Preise, und seit 1961 besitzt er in seiner Heimatstadt ein eigenes Trickfilmstudio. Noch bevor in Italien mit «Für eine Handvoll Dollar» die Serie der Italo-Western startete, begann Bozzetto mit den Arbeiten für den abendfüllenden Zeichentrickfilm «West und Soda» («Der wildeste Westen»). Die Dreharbeiten beanspruchten zwei Jahre, und als der Film in die Kinos kam, wirkte er fast ein wenig anachronisch: Er behandelte das Thema im alten Stil und Geist der amerikanischen Westernfilme eines John Ford, William Wellman oder Henry Hathaway, wohl parodistisch, aber mit

«intakten Helden». Bruno Bozzetto selbst betonte, dass er den Western dieser Tradition ausserordentlich mag und Filme wie «Shane», «Stagecoach» oder «High Noon» besonders liebt. Das Fernsehen zeigt den Film in deutscher Version. Er ist für Jugendliche geeignet.

TV-TIP

17. März, 20.20 Uhr, DSF

Dr. Murkes gesammeltes Schweigen

Nach einer Erzählung von Heinrich Böll

Ein Radiostudio ist vielerlei: Musikfabrik, Programmsilo, Stapelplatz für Manuskripte. Auch als Menagerie für zweibeinige Raritäten kann es sich sehen lassen. Man nehme nur Dr. Murke (Dieter Hildebrandt), seines Zeichens Redaktor beim Kulturellen Wort: ein nachdenklicher junger Mann, der noch mit dem Fahrrad zur Arbeit strampelt. Oder man nehme den großen Bur Malottke (Robert Meyn). Als wortgewaltiger Kulturpapst mit dem selbstverliehenen Anspruch auf Unfehlbarkeit bereichert er die Rundfunkprogramme mit tiefeschürfenden Vorträgen. Bei der letzten Aufnahme, als er über das Wesen der Kunst dozierte, habe er zuviel von Gott gesprochen, findet er nachträglich. Was macht man in solch einem Falle? Bur Malottke weiss eine einfache Lö-